

Prolog

Juist, 30. August 1991

Möchtest du noch eine Runde Domino spielen, Herzchen?» Oma Lotte legte ein neues Holzschiet in den Kamin. Sofort fing das Feuer an zu prasseln.

Nele schüttelte den Kopf. «Nur wenn Mama mitspielt.» Sie stützte den Kopf in die Hände und schaute in die züngelnden Flammen.

Oma Lotte seufzte. «Du weißt doch, dass deine Mama... im Moment sehr müde ist. Sie muss sich ausruhen.»

Ihr leichtes Zögern war Nele nicht entgangen. Sie hasste es, wenn ihre Oma sie anlunkerte. Mama war nicht müde oder krank. Mama war traurig. Sehr traurig, weil Papa sie und Nele verlassen hatte. Und das wusste Oma Lotte genauso gut wie sie selbst.

Ein Kloß, so groß wie ein Tennisball, bildete sich in ihrer Kehle. Es war schlimm für sie, dass Papa nicht mehr

da war. Und dass Mama die ganze Zeit auf ihrem Zimmer saß und weinte und nur zum Essen herauskam oder wenn sie aufs Klo musste, war noch schlimmer.

«Darf ich dann mit dem Fahrrad ein bisschen durchs Dorf fahren?», fragte Nele. Auf einmal war es ihr in Oma Lottes gemütlicher Stube viel zu heiß.

Oma nickte. «Aber nimm Otto mit – hopp, hopp!» Mit einer entschlossenen Handbewegung scheuchte sie den Hund auf, der sich langsam hochrappelte.

Als ob der alte Otto ihr helfen könnte, wenn etwas passierte! Nele konnte ein kleines Lächeln nicht unterdrücken. Sie war froh, dass Oma Lotte ihr erlaubte, allein nach draußen zu gehen. In all den großen Städten, durch die Mama, Papa und sie mit den Jungs von der Band getourt waren, wäre das viel zu gefährlich gewesen. Aber hier auf Juist gab es nicht einmal Autos. Nur Pferdekutschen. Und selbst die durften hier nur ganz langsam fahren.

Es war das erste Mal, dass sie längere Zeit auf der Insel verbrachte. Natürlich hatte sie Oma Lotte schon früher hin und wieder besucht, aber meist nur für einen Tag oder zwei. Als Papa noch bei ihnen gewesen war, hatten Oma Lotte und Mama sich nicht besonders gut verstanden. Sie hatten zwar immer versucht, das vor

Nele zu verbergen, aber sie hatte es an der Art gemerkt, wie sie miteinander redeten. Und nie war Papa mitgefahren.

Nele schlüpfte in ihre Regenjacke, stieg in die Gummistiefel und zog die schwere hölzerne Eingangstür des «Deichschlösschens» auf – so hieß das hübsche weiße Haus mit den Erkern und Türmchen, in dem Oma Lotte wohnte. Als sie hinaustrat, blies ihr eine Windbö die langen blonden Haare ins Gesicht. Sie stopfte sie in ihren Jackenkragen und ging zu ihrem Fahrrad.

Heute war einer dieser kalten und stürmischen Tage, an denen man vom Sommer kaum etwas merkte. Der Himmel war grau wie Blei, und die Wolken hingen so tief, dass es aussah, als würden sich die Hausdächer unter ihnen ducken. Um vorwärtszukommen, musste sie ganz schön fest in die Pedale treten. Otto blieb alle paar Meter stehen und schaute sehnsüchtig zurück zum Deichschlösschen.

Nele wusste nicht genau, wo sie hinwollte. Sie wusste nur, dass sie rausmusste aus dem Haus, wo ihre Mutter die ganze Zeit in ihrem Zimmer saß und weinte. Zwar versuchte sie immer, ihre Tränen vor ihr zu verbergen, aber Nele sah es an ihren Augen. Nele wünschte sich nichts mehr, als dass ihre Mutter wieder lachte, so wie sie

es früher immer getan hatte. Als Papa und sie einander noch lieb hatten ...

Bisher war Nele tapfer geblieben, um Mama nicht noch trauriger zu machen. Aber nun flossen auch bei ihr die Tränen. Wie Sturzbäche strömten sie über ihre Wangen und verschleierten ihr die Sicht. Hastig löste sie eine Hand vom Lenker, um sie mit dem Jackenärmel wegzuwischen. Doch sie war keine geübte Radfahrerin, und ihr Fahrrad geriet ins Schlingern. Aus dem Augenwinkel sah sie noch, wie Otto erschrocken zur Seite sprang. Dann tauchte etwas Graues vor ihr auf, und schon lag sie auf dem Boden.

Mühsam rappelte Nele sich hoch. Sie war gegen eine Mülltonne gefahren. Ihre Jeans war am Knie aufgerissen und die Haut aufgeschürft. Ein Blutfleck breitete sich auf dem hellblauen Stoff aus.

Nele schluckte. Die Hose war neu gewesen. Wieder schossen ihr Tränen in die Augen. Was würde Mama dazu sagen? Sie hatte sich so fest vorgenommen, ihr nicht noch mehr Kummer zu machen und immer brav zu sein! Wenn ihr das gelang, dann würde Papa vielleicht zu ihnen zurückkommen ...

Ein Junge mit dunkelblonden Haaren kam auf seinem Skateboard auf sie zugerollt und stoppte kurz vor ihr.

Nele wusste, wer das war: Der Junge hieß Henry und war der Enkel von Oma Lottes bester Freundin Emily. Und er war sieben, genau wie sie.

«Hast du dir weh getan?», fragte er besorgt und schaute auf ihr Knie hinunter.

«Nein. Mir geht es gut.»

«Aber du blutest.»

Verlegen versuchte Nele, ihre Wunde mit dem aufgerissenen Stoff ihrer Jeans zu verdecken. «Es ist nicht so schlimm.»

Doch davon wollte Henry nichts hören. «Wir könnten zu meiner Oma gehen und ein Pflaster holen. Ihre Tanzschule ist gleich da vorne.» Er zeigte in Richtung eines kleinen Parks. Dann hob er Neles Fahrrad hoch, klemmte sein Skateboard auf den Gepäckträger und schob es weiter.

Nele humpelte hinter ihm her. Am Januspark war sie gestern schon mit Oma Lotte gewesen. Sie waren ins Lütje Teehuus gegangen, ein kleines mit Efeu bewachsenes Häuschen, und hatten dort leckere Schokolade getrunken und Waffeln mit heißen Kirschen gegessen. Es war einer ihrer Lieblingsorte auf Juist.

«Ich habe dich gestern bei Lotte im Garten gesehen», sagte Henry. «Wohnst du jetzt bei ihr?»

«Nein, ich besuche meine Oma nur. Meine Mama und ich wohnen in der Stadt.» Vor einem Monat erst waren sie dort hingezogen, und Nele hatte schon wieder vergessen, wie die Stadt hieß. Irgendetwas mit «Dorf», was sie ziemlich seltsam fand.

Gerade noch hatte Henry konzentriert über den Fahrradlenker hinweg auf die Straße geblickt, aber jetzt schaute er sie höchst interessiert an.

«Wie Wendy», sagte er.

Wendy? Nele hatte keine Ahnung, wen er damit meinte.

«Na, Wendy aus *Peter Pan*», setzte er erklärend hinzu. «Sie kommt auch aus der Stadt. Kennst du den Film nicht?»

Sie schüttelte den Kopf. «Worum geht es darin?»

«Um einen Jungen, der Peter Pan heißt, und ein Mädchen namens Wendy. Peter Pan nimmt Wendy und ihre Geschwister mit nach Nimmerland, das ist eine Insel, und zusammen kämpfen sie gegen Piraten und böse Nixen. Indianer und Feen kommen auch darin vor.»

«Das hört sich schön an.»

«Meine Oma hat die Videokassette.»

Das Haus, in dem sich die Tanzschule befand, lag direkt neben dem Teehuus und war ebenfalls vollständig mit Efeu bewachsen. An rosa blühenden Rosenbüschen

vorbei gingen Nele und Henry hinein. Otto blieb vor der Tür sitzen.

Henry führte Nele durch einen ziemlich düsteren Gang, von dem mehrere Türen abgingen, dann betraten sie ein Zimmer. Regale mit Aktenordnern standen darin und ein Schreibtisch, der mit allerlei Krimskrams übersät war: Kaputte Ballettschuhe, CDs und Stifte lagen darauf, und neben Bergen von Papier stand ein gerahmtes Foto, das ein junges Mädchen in einem wunderschönen bestickten Kleid zeigte, das auf Zehenspitzen stand und die Arme hoch über den Kopf erhoben hatte.

Am Schreibtisch saß eine kleine dünne Frau mit roten Locken, die sie mit einem bunten Tuch zurückgebunden hatte.

«Henry!» Sie schaute auf und schob sich ihre Brille ins Haar. «Wen hast du denn da mitgebracht? Du bist Lottes Enkeltochter, nicht wahr?»

Nele nickte. Ebenso wie Henry hatte sie die Frau schon ein paar Male in ihrem Garten oder auf der Straße gesehen, aber sie hatte noch nie mit ihr gesprochen.

«Sie ist vom Rad gefallen und hat sich das Knie aufgeschlagen. Es blutet», erklärte Henry.

«Lass mal sehen!» Die Frau kam hinter ihrem Schreibtisch hervor und zog vorsichtig den zerrissenen Stoff von

Neles Hose zur Seite. «Das ist nur eine Schürfwunde. Das haben wir gleich.» Aus einer weißen Box mit einem roten Kreuz darauf nahm sie ein Desinfektionsspray, das sie auf die Wunde sprühte. Nele sog scharf die Luft ein, weil es so brannte, und es kostete sie alle Anstrengung, nicht das Gesicht zu verziehen. Um sich abzulenken, schaute sie sich im Zimmer um.

«Sind Sie das auf dem Foto?», fragte sie, während die Frau ihr Knie rund um die Wunde mit einem weichen Tuch abtupfte und dann ein Pflaster darüberklebte.

«Du», korrigierte sie. «Ich bin Emily.»

«Ja, das ist Oma auf dem Foto», bestätigte Henry stolz. «Sie war früher Ballerina.»

Emily lächelte. «Lotte sagt, du tanzt auch gerne.»

Nele nickte. Ja, das tat sie. Allerdings sah es bei ihr nicht so elegant aus wie bei Emily auf dem Foto. Bei ihr war es eher ein wildes Hüpfen und Drehen.

Aber solange sie Musik hörte und dazu tanzte, konnte sie vergessen, dass ihr Vater lieber weiter mit seiner Band auf Tour ging, anstatt zu Hause bei Mama und ihr zu sein, wenn Nele in ein paar Tagen in der neuen Stadt zur Schule kam.

Emily stand auf. «Ich muss jetzt eine Tanzstunde geben. Wenn dein Knie verheilt ist, komm doch mal vorbei

und mach einfach mit!» Sie verließ das Zimmer. Ihre Bewegungen waren anmutig, aber Nele entging das leichte Hinken nicht. Auch sie musste sich verletzt haben.

Als Nele und Henry die Tanzschule verlassen hatten, drehte Nele sich noch einmal um und schaute durch ein Fenster ins Innere. Gerade in diesem Augenblick betraten die drei Mädchen den Übungsraum. Statt der unförmigen Jacken, Hosen und Gummistiefel trugen sie nun Gymnastikanzüge, kurze Röckchen aus Tüll und weiße Strumpfhosen. Die vorhin noch so struppigen, windzerzausten Haare hatten sie zu festen Knoten zusammengesteckt, sodass ihre Hälse lang und anmutig wie die von Schwänen wirkten.

Sie stellten sich vor einem Spiegel auf, und Emily machte Musik an. Da eines der Fenster nur gekippt war, konnte Nele die Melodie hören. Sie war schön, aber auch ein bisschen traurig. Auf ein Kommando von Emily hin winkelten die Mädchen ihre Knie an und streckten sie dann wieder. Ihre Arme schwangen dabei langsam auf und ab, als ob die Mädchen Vögel wären und gleich anfangen würden zu fliegen.

Nele war von diesem Anblick vollkommen verzaubert. Die Schmerzen an ihrem Knie spürte sie plötzlich nicht mehr.

Am liebsten wäre sie sofort in den Raum gestürmt und hätte mitgemacht. Es sah so wunderschön aus, wie die Mädchen sich bewegten. Sie stellte sich vor, dass sie auch so tanzte und dass sie Mamas Augen damit wieder zum Leuchten brachte. Nele konnte nicht verhindern, dass bei diesem Gedanken erneut Tränen in ihre Augen stiegen.

«Tut es noch sehr weh?», fragte Henry.

«Nein.»

Er sah sie forschend an. «Du weinst nicht wegen deinem Knie, oder?»

Nele schüttelte noch einmal den Kopf, und jetzt fingen die Tränen so richtig an zu fließen.

«Warum weinst du dann?», fragte er.

«Weil mein Papa meine Mama und mich verlassen hat», schniefte sie.

Eine Zeitlang stand Henry nur da, bevor er sagte: «Meine Mama wohnt auch nicht mehr bei uns.»

Sofort hörte Nele auf zu schluchzen und sah ihn mit großen Augen an. «Ist das schlimm für dich?»

Er zuckte gleichmütig die Achseln. «Ich habe ja noch meinen Papa. Und Oma. Und meinen Freund Piet. Du hast doch bestimmt auch Freunde?»

Nele überlegte. Sie hatte die Jungs aus der Band, aber die sah sie nun auch nicht mehr. Kinder, die so alt wa-

ren wie sie, kannte sie kaum. Sie hatten bisher mehr oder weniger im Tourbus und in Hotels gewohnt und waren immer nur kurze Zeit an einem Ort geblieben. «Nein», gab sie zu.

«Ich könnte dein Freund sein», schlug Henry vor. «Also, zumindest solange du hier bist. Und wenn du wiederkommst. Du kommst doch wieder, oder? Wir könnten uns zusammen *Peter Pan* anschauen.» Er sah sie erwartungsvoll an.

Nele war sich nicht sicher, ob das ging. Aber sobald sie zu Hause war, würde sie Mama fragen. Denn es wäre schön, schon bald wieder nach Juist zu fahren. Zu Oma Lotte, Otto und dem Deichschlösschen. Zu Emily und ihrer Tanzschule, wo Mädchen wie feine Prinzessinnen aussahen und lernten, sich so leicht und schwerelos zu bewegen wie Federn im Wind. Und zu Henry, der ihr Freund sein wollte.

Nele wischte sich mit den Fingern die Tränen von den Wangen und lächelte ihn an.

1. Kapitel

Juist 2019

Von oben wirkte Juist nicht sonderlich spektakulär. Nur eine gelbgrüne Sichel in einem Meer von schlammigem Blau. Man konnte sich schwer vorstellen, wieso sie von den Insulanern liebevoll *Töwerland*, Zauberland, genannt wurde.

Normalerweise reiste Nele lieber mit der Fähre von Norddeich nach Juist. Sie liebte die Anfahrt auf der *Frisia*: Die Gischt, die ihr ins Gesicht spritzte, wenn sie an der Reling stand, das Kreischen der Möwen, die sie auf der Fahrt begleiteten, die salzige Luft – und die Insel, die erst nur ein diesiger, unwirklich scheinender Fleck war und dann langsam Konturen annahm. Aber sie hatten die Fähre verpasst, weil das Flugzeug am JFK Airport über eine Stunde zu spät losgeflogen war.

Ihre Tochter hatte sich gefreut. Annika war noch nie

mit einer Propellermaschine geflogen, und nun drückte sie die Nase aufgeregt an der schmutzigen Scheibe platt. Obwohl sie inzwischen schon seit fast zwanzig Stunden unterwegs waren und nur im Flieger ein paar Stunden geschlafen hatten, schien die Achtjährige überhaupt nicht müde zu sein.

«Auf dem Kalfamer liegen Seehunde», schrie sie über das Knattern des Motors hinweg. «Ich glaube, ich kann schon das Deichschlösschen sehen.»

Das glaubte Nele nicht. Die Pension von Oma Lotte, liebevoll von allen «das Deichschlösschen» genannt, lag nämlich gar nicht in der Nähe des Flughafens, sondern im Dorf. Die *ehemalige* Pension von Oma Lotte, korrigierte Nele sich in Gedanken. Denn ihre Oma war vor einem Jahr gestorben. Und anders als in fast all den Jahren zuvor war Nele diesmal nicht nach Juist gekommen, um im Deichschlösschen Urlaub zu machen. Sie war hier, um es zu verkaufen.

Emily wartete vor dem Flugplatz, als sie das abgezaunte Gelände verließen. Sie hatte Ivy vor die Kutsche gespannt.

Nele erschrak, als sie Oma Lottes beste Freundin und Nachbarin sah. Emily war schon immer sehr schlank gewesen, aber jetzt wirkte sie regelrecht verhungert. Wie

ein zusammengefallenes Kartenhaus saß sie auf dem Kutschbock, und erst als sie Nele und Annika bemerkte, straffte sie die Schultern. Doch auch ihre aufrechte Haltung konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihre Augen müde waren, ihre Wangen hohl und ihr Körper ausgemergelt.

Emily kletterte vom Kutschbock.

«Wie schön, dass ihr da seid.» Sie nahm erst Annika und dann Nele in die Arme. Mit einer Kraft, die man ihrem zierlichen Körper gar nicht zugetraut hätte, wuchtete sie anschließend die Koffer auf die Ladefläche.

«Letztes Mal, was?», sagte sie leise zu Nele, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass Annika nicht zuhörte. Das Mädchen war damit beschäftigt, Ivy mit hartem Brot zu füttern.

Nele nickte mit schmalen Lippen.

«Aber du kannst jederzeit wiederkommen. Bei mir ist immer ein Bett für euch Mädchen frei.»

«Ich weiß.» Aber es würde nicht dasselbe sein, dachte Nele. All die Jahre, in denen sie im Deichschlösschen wohnen konnte, hatte sie sich als Insulanerin fühlen können. Nahm sie Emilys Angebot an und kam wieder, würde sie nur eine Touristin sein. Nun stiegen ihr doch die Tränen in die Augen.

«Darf ich Ivy nachher reiten?» Annikas brünetter Lockenkopf tauchte zwischen ihr und Emily auf. Sie hatte das widerspenstige Haar ihres Vaters geerbt.

«Natürlich.» Emily half ihr auf den Kutschbock und kletterte dann ebenfalls hinauf. «Aber erst einmal muss sie euch und euer Gepäck nach Hause bringen, und danach darf sie sich im Stall ein bisschen ausruhen und Heu fressen. Sie ist schließlich nicht mehr die Jüngste. Morgen früh, versprochen! Du kannst aber jetzt gerne die Zügel nehmen und uns nach Hause kutschieren. Möchtest du?»

Annika nickte. «Hü!» Sie schnalzte mit der Zunge und ließ die Zügel auf den Rücken des Pferdes klatschen, wie sie es schon viele Male zuvor bei Emily gesehen hatte. Gehorsam beschleunigte die Stute ihren Schritt.

Es dauerte nicht lange, und Nele merkte, dass der Stress und die Hektik, die sie in den letzten Wochen fest in ihren Eisenklauen gehalten hatten, von ihr abfielen. Es hatte etwas Beruhigendes, sich mit der Geschwindigkeit von nur fünf Stundenkilometern vorwärts zu bewegen. Annikas Geplapper, das Zwitschern der Vögel und das rhythmische Klappern von Ivys Hufeisen auf dem Asphalt waren die einzigen Geräusche, die sie auf ihrem Weg begleiteten. Nele liebte New York, doch in so fried-

lichen Momenten wie diesem dachte sie oft, dass ihr das Leben dort viel zu laut und zu schnell war.

«Wieso fahren wir denn ins Dorf?», fragte sie. Die Kutsche war nicht auf dem direkten Weg zum Deichschlösschen, der an der Deichkante entlangführte, sondern fuhr in eine andere Richtung.

«An der Billstraße wird mal wieder gebaut», gab die alte Frau zurück. «Ivy verkraftet den Lärm nicht mehr so gut. Außerdem habe ich meine Strickjacke in der Tanzschule vergessen, und mir ist ein bisschen kühl.» Sie zog fröstelnd die Schultern hoch. «Ich hole sie mir schnell.»

Nicht nur an der Billstraße, sondern auch im Dorf wurde gebaut. Dort, wo im letzten Jahr noch das Haus Inselzauber gestanden hatte, ragte nun ein hoher Kran in den blauen Schäfchenwolkenhimmel. Zwei kräftige Kaltblüter, neben denen die alte Stute wie ein halbes Hemd aussah, fuhren eine Ladung Bauschutt fort.

Es war so traurig! Alte Leute starben, junge zogen fort, und dort, wo gerade noch charmante kleine Inselhäuser mit verwilderten Gärten gestanden hatten, schossen nun viel zu oft Apartmentkomplexe aus dem Boden, die für teures Geld an Touristen vermietet wurden. Wie Unkraut vermehrten sich diese seelenlosen, immer gleich aussehenden Klötze. Im Grunde konnte es Nele

egal sein, so schnell würde sie nicht mehr auf die Insel zurückkehren. Trotzdem war und blieb Juist ein Stück Heimat. Daher hoffte sie, dass dem Deichschlösschen dieses Schicksal erspart blieb und dass sie einen Käufer finden würde, der keinen modernen Apartmentkomplex daraus machte.

Im Januspark hatte sich erfreulich wenig verändert. Vor zwei Jahren waren hier ein paar futuristisch aussehende Sportgeräte aufgestellt worden, an denen überarbeitete Großstädter ihre vom vielen Sitzen verkürzten Muskeln trainieren konnten. Ansonsten sah hier alles aus wie immer, stellte Nele erleichtert fest.

«Die Inselboutique wird nach dieser Saison schließen», sagte Emily und wies mit einem Kopfnicken in Richtung des kleinen Geschäfts, das sich zwischen das Lütje Teehaus und Emilys Tanzschule quetschte, und machte damit die schöne Illusion, dass es hier wenig Veränderung gab, zunichte. «Wenn du dir ein hübsches Kleid kaufen willst: Lilo hat im Moment alles um die Hälfte reduziert.» Sie nahm Annika die Zügel aus der Hand und brachte Ivy mit einem energischen «Ho!» vor der Tanzschule zum Stehen. «Wollt ihr kurz mit reinkommen? Greta wird sich freuen, euch zu sehen. Sie studiert gerade mit den Inselkindern ein Musical ein. Nachdem

sich hier jahrelang alles nur um die Gäste gedreht hat, dachten wir, dass es Zeit wird, auch den Inselkindern in den Ferien mal was zu bieten. – Hast du Lust mitzutanzten, Igelchen?»

«Nee.» Annika rümpfte ihr Himmelfahrtsnäschen. «Ich spiele doch Fußball.»

«Ach du liebe Güte! Immer noch?»

«Klar!» Annika sah Emily so fassungslos an, als hätte sie gerade behauptet, die Erde sei eine Scheibe. «In meiner Mannschaft schieße ich die meisten Tore. Sogar noch mehr als Jaimey. Tanzen ist total doof.»

Mit Annika an der Hand betrat sie das niedrige Haus aus Naturstein, dessen Fassade fast ganz von Efeu bedeckt war. Nele folgte ihnen ins kühle Innere. Der Geruch von Emilys Zigarillo vermischte sich mit dem von Schweiß, Bohnerwachs und altem Holz, und für einen Moment schnürte sich ihr bei dieser schmerzhaft vertrauten Mischung die Kehle zusammen.

Durch die gläserne Tür des Übungsraums winkte ihnen Greta zu. Sie war eine hübsche junge Frau mit einem hoch angesetzten Pferdeschwanz, der bei jeder Bewegung wippte. Unter ihrer Leggings in Regenbogenfarben wölbte sich ein runder Babybauch. Mit einer Gruppe

von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Altersgruppen stand sie vor einem Spiegel und tanzte.

«Sie macht das wirklich toll mit den Kindern», sagte Nele, als Greta einem kleinen Jungen geduldig noch einmal die Schritte erklärte.

Emily nickte, schien aber nicht richtig bei der Sache zu sein. «Leider ist sie nur noch diesen Sommer hier», sagte sie, während ihr Blick unruhig durch das Tanzstudio schweifte. «Im Oktober geht sie aufs Festland. Wenn das Baby erst da ist und ihr Freund und sie ein zusätzliches Zimmer brauchen, können sie sich das Leben hier nicht mehr leisten.» Sie seufzte. «Bevor du es von jemand anderem erfährst, sag ich es dir lieber gleich: Auf dem Sanddornfest führen Greta und ich mit den Inselkindern noch unser Musical auf, und dann schließe ich die Tanzschule. Ich bin allmählich zu alt dafür, den ganzen Tag mit nervigen Kindern, streitenden Ehepaaren und einsamen Herzen herumzuhüpfen.»

Wieder etwas, das sich ändern würde. Nele verspürte einen Stich in der Magengegend. «Gibt es denn niemanden, der die Tanzschule übernehmen könnte? Dann könntest du zumindest noch ein paar Stunden pro Woche unterrichten. Den Tanztee am Wochenende zum Beispiel.»

Emily zog an ihrem Zigarillo. «Übernimm du sie», sagte sie und blickte Nele durch blaugraue Rauchschwaden hindurch mit schmalen Augen an. «Früher wolltest du das doch immer.»

Nele sah, wie Annika sich anspannte. Ihre Tochter hörte genau zu. Juist – das bedeutete für sie lange Tage am Strand, Siggis Eismobil, Hufgeklapper auf dem Asphalt und eine Mutter, die sich nicht abhetzen musste, um zwischen Proben und Aufführungen wenigstens ein paar Stunden Zeit mit ihr zu verbringen. Ein bitteres Gefühl stieg in Nele auf, und bevor Annika Hoffnung schöpfen und enttäuscht werden konnte, sagte sie schnell: «Das geht nicht, und das weißt du.»

Ihre Zukunft würde sich nicht hier auf Juist abspielen. Und auch nicht in New York. Sondern in München. Aber das hatte sie bisher noch niemandem gesagt, selbst Annika nicht. Neles Blick wanderte wieder zu Greta und den tanzenden Kindern. «Was für ein Musical führt ihr eigentlich auf?»

«Hatte ich dir das denn nicht erzählt? Wir spielen dieses Jahr *Peter Pan*.»